



beutung dieses Wortes die hohe Auszeichnung verleiht, ein zweiter Leopold I. des Orients genannt zu werden, denn derselbe ist ebenso wie dieser ein Kaiser in seinem Privatleben, ein par excellences verfassungstreuer Fürst, der fleißig arbeitet und es versteht, zu gleicher Zeit ein Bürgerkönig und ein ausgezeichnetes Soldat zu sein. Alle diese Eigenschaften werden gerade bei den Ungarn die größte Wertschätzung finden, weil sie die Vereinigung derselben Herrschertugenden an unserem constitutionellen König verehren.

Was die Grenzstreitigkeiten im Haromjeler Comitatz anbetrifft, so haben die österreichisch-ungarischen Zeitungen schon anerkannt, daß die rumänische Regierung behufs Beilegung dieser Angelegenheit mit scrupulösester Loyalität vorgegangen ist, indem sie einfach den von dem österreichisch-ungarischen Cabinet vorgeschlagenen modus procedendi acceptirt hat. Die Commission, welche aus von beiden belagerten Mitgliedern besteht, wird binnen Kurzem durch ihre Untersuchung ermitteln, daß kein wirkliches Hinderniß für ein volles Einverständnis zwischen beiden Regierungen besteht kann. Die öffentliche Meinung in Rumänien hat in der That wirkliche Sympathien für die nächsten Nachbarn des Landes, die Ungarn. Bei der Uebereinstimmung der freisinnigen politischen Tendenzen ist dies nicht anders, als natürlich. Erwähnt sei hierbei, daß in Rumänien eine große Anzahl von ungarischen industriellen Colonien sich befindet, welche alle Freiheiten des Landes genießen, mit der rumänischen Bevölkerung in ungehörter Eintracht leben und bei Gelegenheit der Krönung von Seiten des Königs mit der größten Auszeichnung und den Ausdrücken des Dankes für die ungarischen Sympathien empfangen wurden. Jeder, der die Mitglieder der rumänischen Regierung und die in gewissen Fragen sich gleichstimmenden Majoritäten des rumänischen Parlamentes kennt, mußte erstaunt sein, daß man bei den Männern der jetzigen rumänischen Regierung auch nur einen Augenblick an ihren freundschaftlichen Gesinnungen für Oesterreich-Ungarn zweifeln konnte. Herr Kojetti, Minister des Inneren und ad interim Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist der wirkliche Repräsentant eines aufgeklärten Liberalismus, ein fleißiger und energischer Politiker mit vielem Organisations-Talent, ist der wirkliche Führer der liberalen Partei und hat nie eine andere, als Oesterreich-Ungarn freundliche Politik verfolgt. Kojetti ist der Gründer des „Romanian“, eines liberalen Blattes, welches stets als geschworener Feind des russischen Einflusses und der panslawistischen Agitation thätig war. Die ganze politische Carrière Kojetti's und Bratiano's, dessen loyaler Charakter und staatsmännische Fähigkeit von allen Parteien Rumäniens auf das Höchste respectirt wird, ist eine Garantie für die loyale und Oesterreich-Ungarn freundliche Politik Rumäniens. Beide sind in Bezug auf die auswärtige Politik so noticeably als conservativ bekannt, daß es ein Unrecht wäre, zu verkennen, daß ihre Behauptungen dahin gerichtet sind, aus Rumänien ein starkes, conservatives Element für das Gleichgewicht im Orient zu machen. Die größte Lächerlichkeit aber wäre es, die unsinnigen Ideen eines nichtexistirenden rumänischen Republikanismus ernstlich zu verfolgen, wie Kojetti und Bratiano, zu impudiren, trotzdem Beide die größten Feinde einer jeden Politik der Abenteuer und der politischen Phantasien sind.

**Ungarn.**

Budapest, 29. August. „Einige Worte über die parlamentarischen Verhältnisse“ nennt sich eine Brochure aus der Feder eines, der Regierungspartei angehörigen Abgeordneten, welche dieser Tage erscheinen soll. Dem Compendium nach zu urtheilen, welches ein, allzeit entzündetes zur gemäßigten Opposition stehendes, angelegentliches Provinzialblatt aus der Schrift mitzutheilen in der Lage ist, dürfte dieselbe nicht erman- geln, die Aufmerksamkeit unserer parlamentarischen Kreise auf sich zu ziehen. Der Verfasser stellt als unbedingte, im Interesse der beiden auf der staatsrechtlichen Basis stehenden Parteien gleichmäßig gebotene Nothwendigkeit das Postulat hin, daß diese beiden Parteien im künftigen Reichstage nach fest präcificirten Gegenständen Stellung fassen; das Ausnahmefälle einer Union als ultima ratio würde schließlich nur vor äußersten Nöthen zum Nutzen gereichen. Dem Verfasser erscheint eine lebenskräftige Opposition auf der gegebenen staatsrechtlichen Basis als eine so imperative Nothwendigkeit unseres parlamentarischen Lebens, daß er die These wagen zu dürfen glaubt, die Regierung selbst müsse dafür Sorge tragen, daß die Gegensätze zwischen den beiden Parteien gleich zu Beginn der voraussetzlichen heftigen parlamentarischen Actionen in feister präcificirter in die Erscheinung treten, denn „so lange der Regierung eine Opposition auf derselben staatsrechtlichen Basis gegenübersteht, hat der Kampf mit der Unabhängigkeitspartei nicht die Bedeutung einer Existenzfrage“. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen erörtert dann der Verfasser die — allerdings actuelle — Frage, wie und wo die Opposition es anzugehen hätte, mit einem klaren, regenerirenden Actionenplan in die Campagne einzutreten. Die wirksamste Handhabe für die Opposition wäre, wenn sie mit einer gelungenen Reform unseres Steuersystems und unserer Wirtschaftspolitik dem Deficit an den Leib rücken möchte. „Magyarország“ erklärt entgegen einer Meldung des „Egy.“, es sei noch nicht festgestellt, an welchem Tage des Monats September die leitenden Männer der gemäßigten Opposition zu einer Conferenz zusammentreten werden; auch die auf das zukünftige Programm der gemäßigten Opposition bezüglichen Nachrichten des „Egyetiséis“ entscheiden — nach „Magy.“ — jedweder fixen Grundlage.

zu machen, auf denen sie sich per Discharge anjammeln läßt. Wäre sie nur nicht gar so langsam wie mit ihrer ewigen Lähle. Es macht einem wirklich nicht einmal Vergnügen, sie ein bisschen anzuschauen oder zu ärgern; dann sieht sie einen mit ihren großen stillen Augen so ruhig an, daß man sich ordentlich wie ein abgegangenes Schulkind vorlomme.“ Melanie wußte nicht, daß sie jeden unwillkürlich das ehrenvollste Zeugniß ausgestellt hatte, welches sie im Stande war, dem „Fräulein Milion“ zu geben.

**XII.**

Die nötigsten Visiten waren auf Mariannens Anrathen gemacht worden; ein kleines Fest hatte sogar die nächsten Nachbarn auf Schloß Sellenhausen versammelt, und Fräulein Milion hatte dem stolzen Namen, den sie jetzt trug, keine Schande gemacht.“ Hatte Melanie vielleicht gehofft, Johanna werde die erste Gelegenheit benutzen, um sich mit Schmutz zu überladen, so sah sie sich gründlich getäuscht. Do in ihrem einfach eleganten Hauskleide, und in der schleppenden Gesellschaftsrobe, stets vermischt sie alles, was nach Prunk aussähen konnte, und jederzeit war sie mit ihrem anmutig würdevollen Wesen eine nie zu überschneidende Erscheinung. Selbst mit Melanie, welche am Tage des Festes wie eine leichtbeschwungte goldige Vögelin reizend umherschwabte, hätte sie den Vergleich ausgehalten; auch sie ist es wohl eigentlich Niemand ein, diese beiden so verschiedenen Frauengestalten mit einander vergleichen zu wollen, oder auch nur einen Augenblick darüber im Zweifel zu sein, in welcher die Freiheit von Weltlern zu suchen sei. Auch ihr musikalisches Talent, das sie jetzt nicht mehr so ängstlich versteckt, seitdem der Wittmischer Freude daran gehabt hatte, trug nur dazu bei, Johanna Anhänger zu erwerben, weil die Weise, in welcher sie es ausübte, so liebenswürdig anspruchslos war, daß Niemand dadurch verunruhigt wurde, oder sie der Praxerei beschuldigen konnte, und wie gern hätte man das doch bei dem „Fräulein Milion“ gethan! Ihr eifrigster Verehrer aber blieb der Major von Fels. Seine Bewunderung für Johanna war sogar so aufrichtig und lebhaft, daß der Freiherr bereits anfang,

**Ungarn.**

Rom, 28. August. Stadt und Hafen von Ancona werden befestigt. Exminister Minghetti wird nächstens eine Broschüre über die Politik Italiens veröffentlichen. Petersburg, 28. August. Im Auftrage des Außen-Ministeriums werden Untersuchungen für die projectirte strategische Verbindungsbahn zwischen der Petersburg-Warschauer und der Warschau-Terespolder Bahn gemacht. Die neue Bahn würde die Stadt Siedlec berühren und die Entfernung bis zu den Festungen Brest, Litomsk und Zwangorod abkürzen. Athen, 28. August. Die Regierung wird nach der Befegung Thessaliens eine Dankesnote an die Mächte richten. Der König tritt seine Reise nach Thessalien Ende September an. Konstantinopel, 28. August. Nach der Räumung Thessaliens wird der seit drei Jahren erledigte türkische Gesandtschaftsposten in Athen neu besetzt werden.

**Vocal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 31. August. Gestern Nachmittags begingen die Mitglieder des Vereines für Literatur und Cultur des romanischen Volkes einen Act der Pietät für das Andenken Schagunas, indem sie sich nach Reschinar zum Grabe dieses großen Mannes der Romanen begaben, dessen Vorbild für sie vorleuchtend und mißgebend sein möge für alle Zeiten. Unbeugsam und mutig verteidigte er die Rechte seines Volkes, stand aber mit den Ungarn stets auf dem besten Fuße. Einwärts, Szalay und noch so viele andere der Besten im ungarischen Staate waren seine wärmsten Freunde, ihre Achtung und Sympathie das Geheimniß seiner Macht und der großen Werte, die er zu Stande brachte. (Zu den romanischen Vereinstagen.) Dem vom Secretär des Vereines für Literatur und Cultur des romanischen Volkes, Georg Barittu, in der Sitzung vom 27. d. erstatteten Berichte entnehmen wir nachstehende Einzelheiten. Im Budget für das Berichtsjahr 1880/1 waren präliminirt 4392 fl. 37 kr.; für das Jahr 1881/2 wird veranschlagt der Betrag von 5344 fl. 22 kr. demnach um 951 fl. 85 kr. mehr als im Vorjahre. — Das Vereinsvermögen beträgt bis zur heutigen XX. Generalversammlung 79,562 fl. 29 kr., der Fond für die zu gründende romanische Rechtsakademie 18,676 fl. 96 kr., somit befreit sich das Gesamtvermögen des Vereines auf 98,239 fl. 25 kr. — (Vergnügungszug nach Salzburg.) Heute Mittwoch fährt bei günstiger Witterung und ermäßigten Fahrpreisen ein Vergnügungszug von Hermannstadt nach Salzburg. Abfahrt von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags. Rückkunft in Hermannstadt 9 Uhr 10 Minuten Abends. — (Verkauf.) Hat sich ein drei Monate alter, halb geschorener weißer Seidenpflücker (Männchen). Derselbe wolle Weienngasse (Nr. 17.) abgegeben werden. Der Ueberbringer erhält entsprechende Remcompse. — Aus Bad Tuzsád, 28. d., schreibt man uns: Der 14jährige Sohn des hiesigen Polizeibeholders, welcher gleichzeitlich auch als Baber-Briefträger fungirt, erkrankte Mittags seinen 13jährigen Bruder mit der Jagdflinte, welche er zufällig in Abwesenheit seines Vaters aus einer Ecke des Zimmers nahm und damit spielte. Die Schrotkörner, mit welchen das Gewehr geladen war, drangen dem unschuldigen Opfer in den Mund und der Tod trat sofort ein. Der Schmerz der armen Eltern ist unbeschreiblich. Die Saison ist zu Ende und von den 600 Badegästen, welche dies schöne romantische Bad besuchten, welen nur noch einige hier, um die etwa noch prächtvollen warmen Tage zu genießen. — (Das schöne Rumänienmädchen.) Vor Kurzem jagte Graf Andray in den Fiedler Alpen. Als die Gesellschaft zur Tanya zurückkehrte, sah sie vor der Tanyawohnung ein schön gekleidetes romanisches Mädchen mit dem Koden in der Hand auf und nieder gehen. Dem Herrn fiel die schöne „Fata“ natürlich auf und sie fixirte dieselbe um so aufmerksamer, als sie um keinen Preis die Augen aufgeschlagen hätte. „Welche Gestalt! Wie entzückend!“ solche und ähnliche Ausrufe folgten einander. Die „Fata“ wendete den Kopf ab, als sich die Herren näherten, um nicht gesehen zu werden; aber es gelang nicht, da die Gesellschaft schon in nächster Nähe stand. — „Also Du bist, Jona! Wie Du schon aussehest!“ rief Graf Andray und schloß seine Tochter in die Arme. Denn sie war's. Graf Andray ist nicht nur von seinen Söhnen, sondern auch von seiner Gemahlin und Tochter begleitet und während die Jäger sich dem Sportvergnügen hingaben, machten die Damen Ausflüge in das Thal „Valca Fera“. Die Frauentracht gefiel ihnen so sehr, daß Comtesse Jona den Sonntagssatz einer „Fata“ entlehnte und ihrem Vater, als romanisches Mädchen costümirte, entgegenbrachte. — Die Generalversammlung des Székler Vereines in Kézdi-Basarhely wurde am 28. d. Abends geschlossen. Die Rede des Präsidenten Johann Szajó's und der Secretariats-Bericht Bugogany's machten einem glühigen Eindruck auf die zahlreichen Zuhörer. Der Vortrag Szily's über die Zukunft der ungarischen Nation wurde mit Beifall aufgenommen; derselben Auszeichnung begegnete Benedek's Székler Volksballaden, ein Gedicht Tompa's und der Vortrag eben desselben über Localverhältnisse. Abends war stark besuchter Ball. Am 29. d. wurde ein Ausflug nach dem Torjaer Bade unternommen.

mit nichts weniger als freundlichen Blicken auf ihn zu sehen, obgleich er wahrlich keinen Grund dazu hatte. (Fortsetzung folgt.)

**Philosoph und Priester.**

Von Julius von Kiechheim. (Fortsetzung.)

„Sind Hochwürden, der Herr Kanonikus zu sprechen?“ fragte Diderot, als er den schweren Messingklopper auf die Eichentüre des Kanonikatsgebäudes von Notre-Dame hatte niederschlagen lassen und ein weiblicher Kopf sich an dem geöffneten Schiebefenster zeigte. „Hochwürden sprechen eben!“ war die Antwort. „Ich komme in einer sehr wichtigen Angelegenheit. Fragt daher Eueren Herrn, ob er mich nicht sofort vorlassen will!“ Der weibliche Cerberus verschwand und nach einiger Zeit wurde die Hausthür geöffnet. Durch einen weiten, mit Steinfliesen belegten Flur führte der Weg einen Corridor entlang, an dessen Ende sich der Speisesaal befand. Ein einziger Blick sagte dem Philosophen und Menschenkenner, wie er operiren mußte, um zum Ziele zu gelangen. Keufferer Prunk, selbst in dem geringfügigsten Stücken der Einrichtung, dabei wenig Geschmack; der Kanonikus selbst der Typus eines beherrschten, tafelliebenden, dabei vom härtesten geistlichen Hochmuth verblendeten und von Selbstdünkel aufgebläheten Priesters. — Diderot lächelte siegesgewiß, als er diese Beobachtung machte. Der Hausherr saß allein an einer reich besetzten Tafel, umfaßt mit der Rechten ein halb geleertes Weinglas, in dessen Krümmung der rothe Bordeaux funkelte, und hielt mit der Linken den Flügel eines gebrauchten Rechthabers fest. Dem Eintretenden einen kurzen Blick zuwerfend fragte er: „Wer sind Sie? Was wünschen Sie? Sie haben mir Wichtiges mitzutheilen? Wollen Sie etwa Ihre weltliche Habe unserer Kirche vermachen zur Ehre Gottes und zum Wohle ihrer armen Diener?“

(Ueber den Besuch des Grafen Andray) in Sinaia beim König Karl von Rumänien schreibt man der „Augsburger Allg. Ztg.“ unter officiösem Zeichen aus Wien: „Zunächst ist zu constatiren, daß an hiesiger amtlicher Stelle von dem Besuche des Grafen Andray in Sinaia nicht das Geringste bekannt ist. Graf Andray ist ein rumänischer Hofe persona gratissima und hat dies wohl verdient; er war auch schon wiederholt vom König Karl zu Jagden und dergleichen eingeladen worden, und so kann er auch jetzt eine dergleiche Einladung erhalten haben. Ist dies der Fall, so ist einfach der Privatmann Andray geladen, und nur als Privatmann kann und wird er den Besuch machen. Die Fabel, daß der ungarische Graf auch nach seinem Rücktritte vom Posten des Ministers des Äußeren einen directen Einfluß auf die auswärtige Politik der Monarchie ausübe, ist schon längst als Fabel erkannt. Auch zu auswärtigen „Missionen“ wird Graf Andray nicht verwendet, und es fragt sich, ob er eine solche übernehmen würde, selbst wenn man ihm eine übertragene würde. Zudem ist gar kein Anlaß zu speciellen „Missionen“ an den rumänischen Hof vorhanden. Die Polemik zwischen österreichisch-ungarischen und rumänischen Zeitungen und die vielerwähnte Grenzverletzung im Haromjeler Bezirke in Siebenbürgen können doch nicht als Anlässe zu Specialmissionen betrachtet werden. Selbst die Annahme, daß Andray's Besuch in Sinaia die Heterogen der rumänischen Blätter und die in Folge derselben entstandene Zeitungspolemik beendigen könnte, ist sehr wenig stichhaltig. Man weiß, daß vor Kurzem erst ein österreichischer Erzherzog dem König Karl einen Besuch abgestattet hat, und wenn sich die rumänischen Blätter daraus nicht abhalten ließen, gegen Oesterreich-Ungarn weiter zu hegen, und sogar den Erzherzog persönlich mit dem ganzen Kaiserhause anzugreifen, so werden sie sich gewiß auch nicht durch einen Besuch des Privatmannes Andray irgendwie in ihrer Haltung beirren lassen. Im Uebrigen wird man jetzt inne, daß die rumänischen Blätter mit ihren unausgesetzten Angriffen gegen den Kaiserstaat einen bestimmten Zweck verfolgen. Sie haben die Donaufrage im Auge und wollen im Hinblick auf diese die öffentliche Meinung in Rumänien nicht zur Ruhe kommen lassen, damit die Regierung ihrerseits von der öffentlichen Meinung beeinflusst und abgehalten werde, etwa auf ein Compromiß mit Oesterreich-Ungarn einzugehen.“

(Belletristische.) Best XXV der im Budapesterverlage von J. G. Wilkens und Sohn erscheinenden illustrierten ungarischen Zeitschrift „Der Vilag“ bringt ein sehr nett ausgeführtes Prämienbild: „Der Namens- tag des Bürgermeisters“; ferner: Ein paar Seidenstücke. Erzählung von Zanta Szabó-Rogall. — „Weiße Rosen“, Novelle. — König Lear der Steppen, von Joan Turgenieff. — Wäre Du als einfaches Mädchen geboren worden, Gedicht von Ludwig Saksatornyai. — Donato-Bildsäule. — Die Welt des Wassertröpfchens. — Einfluß der Musik auf den Blutumlauf. — Jöfal. — Die Braut Roman von Ladislaus Bóthy. — Chronik. — Vogel-Idylle, mit zwei Illustrationen. VII. Regenerischer Tag, VIII. Besuch. — Ausbreiten von Sämpfen in Ost-Friesland (mit Illustration). — Die Meuterei (mit Illustration). — Des Kampfes Ende (mit Illustration). — Die Connetable-Capelle in der Kathedrale von Burgos (mit Illustration). — Vor der Schule (mit Illustration). — Bestrafter Raupwille (mit Illustration). — Elektrischer Handapparat (mit Illustration). — Das Jotai-Haus in Komorn (mit Illustration). — Duett (mit Illustration). — Das Aquinumer römischer Bad (mit Illustration). — Literatur. — Theater. — Mode. — Todtenliste. — Astronomisches. — Sport. — Naturerlehnungen. — Verschrieben. — Räthsel. — Kalender u. s. w.

(Entführung einer Braut.) Aus Kollain berichtet man unterm 20. d.: „Die Tochter des hiesigen reichen Kaufmanns Falter war mit einem Gutsbesitzer aus Hedersdorf, einem kleinen Dorfe unweit Kollain, verlobt, trotzdem sie, wie alle Welt wußte, mit einem jungen, zu Extravaganzen leicht aufgelegten Ingenieur, der sich erst vor einem halben Jahre in Kollain niederließ, eine Liebschaft hatte. Am 15. d. M., Nachmittags um 2 Uhr, sollte die Trauung des Gutsbesitzers mit der Tochter F.'s in Hedersdorf stattfinden und fuhr die Hochzeitsgäste in acht Wagen zur Kirche voraus und in etwas schnellerem Trab als die übrigen und der Wagen, in welchem die Braut, deren Mutter und der Bräutigam saßen. Der erste Wagen bog um eine Minute früher zu dem Orte ein, wo die Kirche steht und als die anderen Wagen vor der Kirche hielten, war der erste Wagen sammt seinen Insassen verschwunden. Die Hochzeitsgäste machten sich sofort auf die Suche, doch in ganz Hedersdorf war keine Spur von den Vermissten zu entdecken, und so mußte, weil die Hauptpersonen fehlten, die Trauung sistirt werden. — Am späten Abende, es mochte bereits acht Uhr sein, kehrten die Gattin F.'s und der Bräutigam, über und über mit Staub bedeckt und vollständig erschöpft nach Hedersdorf zurück und erzählten, daß der Kutscher, neben dem ein Bedienter saß, trotz ihres heftigen Protestes, an der Kirche im Galopp vorbeizufahren war, in einigen Minuten Hedersdorf verlassen hatte und von der rasend schnellen Fahrt erst anhielt, als sie sich nach einer Stunde auf der vollständig öden Landstraße befanden. Hier stiegen Kutscher und Bedienter ab und entpuppten sich als der Ingenieur und einer seiner guten Freunde, die mit den Bedienten des Wageninhabers für eine Summe Geldes die Hüllen gewechselt hatten. Mutter und Bräutigam wurden trotz ihres heftigen Straubens aus dem Wagen gehoben und mußten den Weg nach Hedersdorf zu Fuße zurücklegen, während der Ingenieur und sein Freund

Diderot trug einen bescheidenen dunklen Anzug und glück eher einem schlichten Bürger, als einem Gelehrten.

„Vermögen besitze ich leider nur wenig, hochwürdiger Herr Kanonikus,“ antwortete er bescheiden, während Jener das zarte Gesicht von dem Knochens löste und mit den Zähnen zermalte. „Ich komme in einer viel wichtigeren Angelegenheit — wegen Ihres Herrn Neffen.“ Der Stügelreißer saß auf den Kellen und die fleischige Hand des alten Herrn saute auf die Tischplatte, daß sie krachte. Seine Stirn war schwellen an, die Augen sprühten Feuer und donnernd tief er: „Welche Thorheiten reden Sie da? Ich habe keinen Neffen mehr! Früher hatte ich allerdings einen solchen. Jetzt existirt er aber für mich nicht mehr!“ „Sollte der nächste Verwandte eines gottgeweihten Priesters sich so schwer vergangen haben, daß...“ „Ja, hören Sie nur sein Sündenregister! Heimlich hat er dem Priesterstand aufgegeben, zu welchem ich ihn von Jugend an mit liebevoller Sorgfalt vorbereitet habe. Doch diesen Schritt hätte ich ihm nicht leicht auch verziehen! Aber sein anderes Verbrechen ist unverzüglich. Denken Sie sich, er hat Bücher von Voltaire und sogar von Diderot gelesen; die heiligen Väter Jesu haben sie unter seinen zurückgelassenen Habseligkeiten gefunden und mich davon benachrichtigt. Bedenken Sie, er hat Bücher von Diderot gelesen, dem Luzerner der göttlichen Allmacht, dem räumigen Schaf meiner eigenen Herde, dem ich verabschiede, wie dem Keufel selbst, den ich in meinen Predigten belämpft habe! Unerbittlich! Unerbittlich!“ „Kennen Sie diesen verruchten Menschen persönlich?“ „Nein! Gott bewahre mich vor seiner Nase! Wer so verruchte Bücher schreibt, muß das Rainsgelnchen auf seiner Stirn tragen. Möge der Herr ihn in seinem Zorn zermalmen!“ „Trägt meine Stirn das Rainsgelnchen des Verbrechens? Siecht Denis Diderot, der vor Ihnen steht, so aus, als ob er verworfene Bücher schreibe und dadurch die Herzen der Jugend vergiften könnte?“



